

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Pforzheimer Anzeiger 1943**

247 (21.10.1943)

# Worzhheimer Anzeiger

Bezugspreise:  
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich RM 1,60 (einschl. Trägerlohn); für Selbstabholer am Schalter und bei den Kiosken RM 1,50, für Postbesteller RM 1,66 (einschl. Postzuschlag). Einzelverkaufspreis 10 Pfennig. Postfach Nr. 9180 Amt Karlsruhe. — Postfach Nr. 131.

**Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung**  
Einziges amtliches Verkündungsblatt für den Amtsbezirk Worzhelm

Verleger und Hauptredaktion: Dr. Paul Bode u. Dr. Wehrmacht. Stellvert. Verleger: Max Böhm. Stellvert. Hauptredaktion: Dr. G. v. Dorn. Dr. Fritz Mayer. Druck und Verlag: Bode. Bode, alle in Worzhelm. Eingetrag. Nr. 23/25. Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. — Zur Zeit gilt Verbot Nr. 2.

Anzeigenpreise:  
12 Pfennig je Millimeter Großspalte, Textteil 10 Pfennig je Millimeter. Annoncengebühr 10 Pfennig. Nachlässe: Nachlässe L, Mengenrabatt B, Preisliste 9. Für fernmündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen und das Erscheinen an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Gerichtsstand: Worzhelm.

Geegründet 1873

Donnerstag, den 21. Oktober 1943

70. Jahr / Nr. 247

## Besuch bei Farinacci

(PK.) Es ist kein Zufall, daß eines der ältesten und erfolgreichsten Kampfbücher des Faschismus in Cremona erscheint, denn die nicht eben lärmgefüllte Dom- und Brückenstadt bildet den geographischen Mittelpunkt des Po-Gebietes. Ein Wort aus Cremona, und es wird im ganzen Norden gehört! Diese Tatsache gibt der Zeitung „Regime Fascista“ das Forum.

Ihre verdankt Roberto Farinacci seine Stellung. Keine Hochschule, kein feiner Zeitungspalast, er als Direktor ist das geistige Zentrum dieser Stadt. Was Roberto Farinacci, vor dem Verrat Staatsminister, ein ebenso weitsichtiger Wirtschaftsreformer wie schöpferischer Kulturpolitiker, auszeichnet, ist eine ge-



Der Duce und Marschall Graziani (PK-Kriegsbericht Rieder (Sch. — WRD))

naue Kenntnis aller Kulturebenen der Königs-politik, insbesondere der jüdischen. Und was ihn als Bundesgenossen so wertvoll macht, das ist seine auf vielen Reisen präfigierte Vorstellung vom gigantischen Maß der Arbeits- und Kulturleistung des Reiches. So wurde Farinacci zu einem der energiegeladesten Verfechter deutsch-italienischen Geistesausstausches. Das Kuratorium der 45 Tage, wie er das Badoglio-Regime bezeichnet, hat ihn nicht aus seinem Sessel stoßen können. Farinacci schreibt heute, wie er in besten Tagen schrieb — er ist die Stimme des italienischen Nordens.

Farinacci empfängt hinter seinem riesigen Schreibtisch in jeder Minute ein halbes Dutzend eifriger Besucher. Ständig rieselt ein Regen von Meldungen und Briefen auf seine blanke Schreibtischplatte. Eben tritt eine Abordnung sein Arbeitszimmer, dessen Bekannte Laufende von Büchern zieren. Die Partei lebt wieder, frei von allem Ballast. Farinacci spricht zu ihnen mit der alten Glut.

Farinacci hat einige Minuten der Ruhe gewonnen. Stolz weist er hinaus zum Fenster, wo sein neuester Bau kurz vor der Vollendung steht, die Ehrenhalle deutsch-italienischer Kunst. Aber nicht diese Dinge sind vordringlich.

Kunft 1 jeglichen Anfangs heißt: Divisionen für Deutschland! Natürlich fordert die Sammlung und Neuorganisation einer politischen Armee eine Front, die besser nicht zu kurz ist. Der Krieg hat, wie Farinacci betont, gezeigt, was eine politische Armee vermag. Der Direktor nennt die ersten Zahlen und weitere, die seine ganze Hoffnung sind. Klar, daß hierzu nicht mehr zu sagen ist!

Kunft 2 ist das Sozialprogramm. Der Norden insbesondere ist reich. Zwar muß er exportieren, aber im Lande bleibt doch noch genug, niemand kann mehr geben als er hat. Aber was zu geben ist, soll gerecht verteilt sein. Hier steht der Faschismus in das Wesentliche reaktionärer Wirtschaft. Die Parole heißt: Höhere Löhne, mehr Brot! Im Lombardischen ist es nicht zuletzt Farinacci zu verdanken, daß sich die großen Gutsherrscher zu einer sofortigen 50prozentigen Lohnerhöhung für ihre Arbeiter verstanden. „Wir haben ihre Treue honoriert“, lobt er. „Der Industriearbeiter ist gleichfalls meist an seinem Platz geblieben. Kurze Streiks wurden sofort niedergeschlagen. Und im Ganzen ist die Beziehung geringer als es schien. Vollständig versagt aber hat die Intelligenz! Ihr Denken ist der täuschenden Brillanz jüdischer Argumentationen erlegen. Sie sah und sieht nicht mehr real, sondern einfach schwarz, und das mit einem Phosphorus, der Verrat bedeutet. Wenig Männer sind unter ihr, die von gesunder Verantwortung geleitet werden! Hier hat die neue Partei eine besondere Aufgabe.“

Natürlich steht im Auge ihres Neuaufbaus auch die Frage nach den schmächtlich überlaufenen obenan. Farinacci kennt sie alle, nun, die Namen interessieren hier nicht. Die Provinzen jedenfalls haben ihre Tribunale gebildet. Es gilt zu richten, um sauber zu bleiben! Der Neuaufbau selbst geht von Grund auf! Die erste Versammlung in Cremona allein brachte sofort 800 Einschreibungen! Heute sind es mehrere tausend!

Man sieht, was der Geist eines einzigen Mannes, die Kraft seiner Stimme bedeutet.

Dieses Cremona Farinacci zeigt besser als manche Metropole, die der Verrat zu Unbesonnenheiten hinriß. Die ersten Divisionen des neuen Italien marschieren, die Sozialreformen schreiben vorwärts, die Arbeit lebt, die Sicherheit kehrt wieder und die Partei steht geläutert und kampfbereit an der Seite des deutschen Heeres, das Italien schützt! Wie schloß Farinacci: „So sehen wir den Weg, der die Schande des Verrats weit hinter uns im Stich läßt!“

PK-Kriegsbericht G. W. Pfeiffer.

## Ein gefangener USA-Pilot schildert seinen Abschluß

Der Feuerkraft unserer Jäger waren die Bomber nicht gewachsen

Berlin, 20. Oktober.

Die Luft-Niederlage der USA-Bomberverbände beim Angriff auf Schweinfurt liegt dem Feindlager noch immer in den Knochen. Der Chef der USA-Heeresluftwaffe, General Arnold, brachte auf einer Pressekonferenz als neue Begründung vor, daß die Deutschen das Ziel des USA-Angriffs offensichtlich schon vorher erkannt hätten. Er könne sich nicht vorstellen, daß die Deutschen eine solche Abwehr hätten aufbauen können, wenn sie nicht gewarnt gewesen wären. Arnold will also der Spionage die Schuld an der Schlappe geben, weil er nicht wagt, die Erfahrung der deutschen Abwehr zuzugeben. Er tröstete die Öffentlichkeit dann damit, daß die Schwere der Verluste also „nur ein Zufall“ gewesen sei. Arnolds gewundene Erklärungen bedeuten auf jeden Fall eine Anerkennung des schweren Schlags, den die USA-Luftwaffe erhalten hat.

Ein eindrucksvolles Bild von der enormen Feuerkraft der deutschen Jäger gibt die Schilderung eines abgeschossenen USA-Leutnants, die von Kriegsberichterstatter Ulrich Haubmann wiedergegeben wird. „Wir starteten mit starken Verbänden und sahen guten Muts dem Flug entgegen“, erzählte der Amerikaner. „Natürlich wird manche Maschine den Einsatzhafen in England nicht wiedersehen. Darüber ist sich jeder klar, der nach Deutschland fliegt. Aber bei der Zahl der eingesetzten Maschinen rechneten wir, daß der Prozentfaktor der Verluste gering sein würde. Kaum hatten wir jedoch das Festland erreicht, als die Hornissen Schwärme der deutschen Jäger sich auf uns stürzten. Durch mein Fernglas konnte ich sehen, daß die vor uns liegende Welle unserer Bomber auseinanderprespangt wurde und viele der Viermotorigen abstürzten. Uns in unserer Maschine sank der Optimismus um ein beträchtliches, das will ich unumwunden zugeben. Aber Befehl ist Befehl, wie flogen weiter.“

Der Rhein schob sich wie ein heißes Band näher. Kaum hatten wir den Strom hinter uns gelassen, als plötzlich der Heckschiff durch das Mikrophon klang: „Dreizehnter!“ Ich sah von der Führerkanzel aus nach hinten. Die uns angreifenden deutschen Jäger konnte ich nicht erkennen, aber andere Maschinen meines Verbandes wurden gleichzeitig von zweimotorigen Zerstörern angefliegen. Wende-

sterns ein Duzend der blitzschnellen Flugzeuge mußte es sein, das sich wild schneidend auf meinen Schwarm stürzte. Unsere Heckschiffe feuerten, was ihre Doppelkanonen hergeben wollten, aber die Deutschen wichen so geschickt aus, daß ihnen nicht beizukommen war. Sie rasten an uns vorbei, kurbelten ein und schossen von neuem Leuchtspurmunition feigte herüber und hinüber. Wir hatten schon verschiedene Treffer in Rumpf und Flächen. Ich weiß nicht, wie es geschah, aber die Maschine links von uns, die Leutnant Carey feuerte, war für den Bruchteil einer Sekunde in dunklen Rauch gehüllt und fiel dann wie ein Stein in die Tiefe. Das Leitwerk löste sich und flatterte zu Boden.“

Im nächsten Augenblick schrie unser Heckschiff auf, dann war er still. Er schien gestört zu sein. Damit wurde die Situation für uns sehr gefährlich, weil unsere Rückendeckung fehlte. Unser Flugzeugführer suchte bei der rechten Anflugmaschine Schutz, aber Sekunden später stand diese in hellen Flammen und entschwand unseren Blicken. Leutnant Alexander, der Navigator jener Maschine, war mein bester Freund. Ich glaube nicht, daß irgendeiner der Besatzung lebend aus der Maschine gekommen ist.

Ich mußte nun das nächste Opfer sein. Wir schossen aus allen Rohren. Wenn nur der Heckschiff nicht ausgefallen wäre. Kurz entschlossen lief ich von der Führerkanzel nach hinten. Ich zerrte den Regiofen von seinem engen Sitz und packte die Handhaben der Kanonen. Einen Feuerstoß konnte ich abgeben, doch hatte ich zu hoch geschossen. Da prasselten die Gerben des deutschen zweimotorigen Zerstörers auf uns ein. Was nun geschah, ist mir noch jetzt ein Rätsel. Auf jeden Fall trachte es fürchterlich. Unser Vogel knickte ein, als ob er aus Papppe wäre. Die Rauchentwicklung im Rumpf nahm uns jede Sicht. Im gleichen Augenblick gab der Flugzeugführer den Befehl zum Aussteigen. Wir tauchten uns in den Lufeln und sprangen, bevor der Zerstörer zum nächsten Angriff überging. Wie ein lahmer Kletterer stolperte unsere Maschine weit vor uns der Erde zu.

Vor wenigen Stunden sah ich noch im Kreis meiner Freunde in England, und jetzt bin ich in Deutschland gefangen. Ich kann es eigentlich gar nicht fassen. Eins aber müssen wir ehrlich zugeben: Die deutschen Jäger haben Unglaubliches geleistet.“

## Freimaurer Badoglio und die Juden

dnb Rom, 20. Oktober.

Wie der Sender der republikanisch-faschistischen Partei bekanntgab, habe Italien bis zum Beginn des Faschismus unter der unbeschränkten Zuhaltung der Loge und des Judentums gestanden. Mussolini habe schon kurz nach der Machtübernahme den anerkannten Verfechter der Rassenreinheit, Giovanni Preziosi, mit der Erstattung eines Berichtes über die Judenfrage in Italien beauftragt. Dem Einfluß des Hofes und der Freimaurerei sei es aber gelungen, an dessen Stelle den Freimaurer Giacomo Acerbo zu setzen, der sich noch dazu mit mehreren Juden umgab. Das sei der Beginn des späteren Verrats gewesen. Dem ersten Versuch zur Vereinigung der Judenfrage in Italien war damit ein vorläufiges Ende bereitet. Freimaurer und Judentum arbeiteten einträchtig an der Beseitigung des ihnen gefährlichen Mussolini. 1923, 1924 und 1925 wurden die bekanntesten Moranschläge auf den Duce in Szene gesetzt. Auch die späteren Versuche des Faschismus zur Lösung der Judenfrage wurden von den gleichen Kreisen labortiert.

Nach Ausbruch des Krieges im Jahre 1939 wurde vom „Groß-Orient“ in Paris ein Plan zur „Befreiung Italiens“ entworfen, in dem drei Mittel genannt wurden, und zwar 1. der Tod Mussolinis, 2. das Eingreifen des Königs und des Heeres, 3. ein verlorenen Krieg. Nur eines dieser Mittel, so wurde in der Freimaurer-Zeitschrift ausgeführt, sei im-

stande, „Italien aus der Umklammerung des Faschismus zu lösen.“

Am Lichte dieser Enthüllungen wäre die Handlungsweise des Freimaurers 33. Grades, Pietro Badoglio, erklärlich, der unter Ausnutzung seines Amtes als Chef des italienischen Generalstabes alles tat, um die italienischen Kriegsanstrengungen zu lähmen. Es hand von vornherein fest, daß der Krieg Italiens gegen Griechenland verloren gehen mußte. Erst das Eingreifen Deutschlands machte dieser Entwicklung ein unerwartetes Ende. Daraufhin mußte sich Badoglio für einen anderen vom „Groß-Orient“ empfohlenen Weg entscheiden. Der König und die Generale mußten eingreifen und der Duce mußte verschwinden.

Siermit, so schloß der Sprecher, ist die Geschichte des Verrats in ihrer Entwicklung gekennzeichnet. Daß der teuflische Plan völlig vergeblich werden konnte, dankt Italien abermals dem entschlossenen Eingreifen des verbündeten Deutschlands.

## General Schigemitsu beim Duce

Mailand, 20. Oktober.

Nach einer amtlichen Meldung hat Mussolini am Montag in seinem Hauptquartier den japanischen Militärattaché General Schigemitsu empfangen. Geschwaderadmiral Remo Spano, der sich im Weltkrieg ausgezeichnet hat, hat sich zur Aufnahme in den italienischen Flottendienst gemeldet.



Reichsmarschall Göring besichtigte Werke der Rüstungsindustrie. Unser Bild zeigt den Reichsmarschall beim Rundgang durch ein Werk. (Scherl-Bilderd.-M. — Eitel Lange)

## Rundschau

\* Ueber die Lage in der Megädis schreibt Heinz Bongartz im „Berliner Lokal-Anzeiger“ a.:

Ein Raum wie der griechisch-ägäische mit seinen Hunderten von Inseln und Buchten ist reich an Stützpunkten. Sie wiederum bedingen eine außerordentliche Verzahnung der deutschen und italienischen Bereiche und besonders der deutschen und italienischen Marinekräfte. Vieles war deutscherrichtet in den Wochen seit dem 25. Juli vorbereitet. Deutsche Truppen waren vor allem auf den Hauptinseln des Dodekanes gelandet. Die Italiener aber verflüchteten über einen ansehnlichen Schiffsbestand bis hinauf zum modernen Zerstörer. Die deutsche Marinegruppe hatte sich ohne wesentliche Seeverbindungs-möglichkeit mit der Heimat alles selbst schaffen müssen. Abgesehen von einigen U-Booten, die auf dem Wege über den Atlantik und durch die Straße von Gibraltar ins Mittelmeer kamen, und einigen Kleinbooten wie S- und R-Booten, wurde der gesamte übrige Schiffsbestand in mühevoller Arbeit auf Deutematerial sowie auf die Kleinshipproduktion der ägäischen Werften aufgebaut.

Wenn daher heute über schnittigen italienischen Zerstörerbooten und zahlreichen anderen schnellen und gut ausgerüsteten Fahrzeugen aller Art die deutsche Kriegsflagge weht, so ist das in erster Linie die Folge der deutschen Härte und Entschlossenheit und der Schnelligkeit unseres Handelns, keineswegs aber irgendeiner materiellen Überlegenheit. Dem Stolz der deutschen Gruppe, einem Zerstörer — dabei handelt es sich um eine wieder instandgesetzte ehemals griechische moderne Einheit — standen auf italienischer Seite genug gleichwertige Kräfte gegenüber. Genau so war es bei allen anderen Einheiten. Das, was entschied, war der härtere Wille.

Es ist nicht ohne bitteren Kampf abgegangen. Häufig mußte mitten aus Bewegungen heraus gehandelt werden, so bei den gemischten deutsch-italienischen Geleitzügen, die sich gerade unterwegs befanden, als die Nachricht vom Waffenstillstand und die Befehle zum Handeln eintrafen. Das Verhalten der Italiener schwankte zwischen Ratlosigkeit und untätiger Freude, die einer völligen Gleichgültigkeit gegenüber dem höheren nationalen Schicksal entsprang, sowie Auflehnung gegen den Versuch, sie am bewußten Hinüberwechseln zum bisherigen Feind zu hindern.

Auf Kreta wandelte sich nicht viel. Dort türmten weiter die Arbeitsscharen die Betonquadern der Befestigungen. Im Gebiet des Dodekanes und insbesondere auf Rhodos, wo die Stukardichter vom letzten Kampf mit der italienischen Besatzung zeugen, wandelte sich um so mehr in dem Bemühen nachzuholen, was die italienische Ponderance an Arbeit in zwei Jahren veräuerte. Der Wille hat auf Kos die deutsche Haut zu spüren bekommen. Dabiner erlebt man im Sprung zum Peloponnes und dann von Insel zu Insel bis hinauf zur wichtigen, aus den Dardanellenkämpfen des Weltkrieges bekannten Insel Lemnos überall das gleiche: Arbeit, Arbeit, Arbeit unter dem ausschließlichen Zeichen der deutschen Flagge.

\* Der diplomatische Mitarbeiter des römischen Rundfunks gibt einen Brief Badoglios bekannt, den dieser im Mai 1940, kurz vor der italienischen Kriegserklärung an Frankreich und England, als Chef des italienischen Generalstabes einem italienischen Großindustriellen geschrieben hatte. In diesem Brief erklärte Badoglio im Hinblick auf die Frage, ob Italien in den Krieg gegen die Westmächte eintreten solle oder nicht, daß die Stunde der großen Entscheidungen jetzt gekommen sei. Heute stehe Italien nicht mehr allein, sondern könne auf die treue Waffenbrüderschaft des verbündeten Deutschen Reiches zählen. Jetzt oder nie müßten die berechtigten Ansprüche Italiens gegenüber Frankreich und England in die Tat umgesetzt werden. Badoglio gab seinem Vertrauten Ausdrück, daß das italienische Volk sich einmütig hinter die Regierung stellen werde. Badoglio schloß mit den Worten: „Dem Ruf der Geschichte kann sich niemand durch Desertion entziehen.“ — Und dieser Mann, so bemerkt hierzu der diplomatische Mitarbeiter, „verriet die gleichen deutschen Bundesgenossen, auf die er sich berief, durch einen hinterhältigen Raft mit dem Feinde. Ja, er gab sogar den Befehl, die von ihm selbst nach Italien gerufenen deutschen Truppen zu vertreiben, und schredte auch nicht davor zurück, den italienischen Truppen, die in dem mit deutscher Hilfe eroberten Dalmatien und Slowenien standen, Befehl zu geben, sich mit den dortigen bolschewistischen Banden zu verbinden.“

\* Ueber die finanziellen Hintergründe des Verrates Badoglios und des Hauses Savoyen liegen jetzt interessante Informationen aus Lissabon vor. Ein englischer Bankier habe im Verlauf eines Dinners, zu dem er englische und nordamerikanische Finanzleute geladen hatte, einige Indiscretionen über die „Kosten der Kapitulation“ zum besten gegeben. Nach seinen Darlegungen wurde einige Tage nach der Verhaftung Mussolinis von englischer Seite einem Vertreter des italienischen Hochadels, der im Ausland lebte und ein naher Freund des Hauses Savoyen ist, bedeutet, die englische Regierung sei geneigt, dem italienischen König und dem Kronprinzen jede „materielle Sicherheit“ zu geben, wenn Italien die bedingungslose Kapitulation annehme. Der italienische Aristokrat erhielt später zwei Schecks im Wert von je einer Million englischer Pfunde, die auf den Namen des Königs und des Kronprinzen ausgestellt waren. Gleichzeitig übermittelte die englische Regierung einen Scheck in Höhe von 500 000 Pfund Sterling an Marschall Badoglio und Schecks in Höhe von 300 000 Pfund Sterling an die Generale Ambrosio und Roatta. Der englische Finanzmann versicherte in Lissabon, aus „sehr sicherer Quelle“ zu wissen, der italienische König und der Kronprinz hätten seit April dieses Jahres beträchtliche Vermögenswerte und vor allem eine wertvolle Münzensammlung in die Schweiz verbracht.

Abgesehen von dieser beachtlichen Einzelheit über die Gründe des Königs, Badoglios und seiner Vertrauten, Italien um persönlicher Vorteile willen

# Was gewinnt der Feind in den geräumten Ostgebieten?

### Totes Land zwischen der alten und neuen Frontlinie

Preiszugeben, werden noch folgende Begebenheiten bekannt, die Badoglio's Regierung der 40 Tage tiefend charakterisieren. Sofort nach Einleitung der Waffenstillstandsverhandlungen mit den Alliierten versetzte Verrätermarschall Badoglio nicht, den Vatikan diplomaten Londons und Washingtons den ersten Freundschaftsbeweis zu geben, indem er sie wissen ließ, er gestehe ihnen eine größere Bewegungsfreiheit zu und wolle in jeder Weise zu Erleichterungen ihrer „Gefangenenschaft“ beitragen. Badoglio ging sogar soweit, den Diplomaten den Schutz der italienischen Polizeibehörden anzufragen, wenn sie ihre Spaziergänge durch Rom anmeldeten. So geschah es, daß Sir Osborne oder Roosevelt's Beauftragter Titman, um „unnötiges Aufsehen zu vermeiden“, durch den Vatikan zum Vatikan besuchte und auf dem Petersplatz die von der Polizei bereitgestellten Autos drohten besitzigen und sich nach Rom begaben. Auf ihrer persönlichen Sicherheit folgten ihnen auf dem Fahrrad ein Polizist in Zivil und „Schwiebe“ sie vor eventuellen Zwischenfällen. Luxusgeschäfte und mondäne Restaurants der ewigen Stadt empfingen in diesen 40 Tagen Badoglio-Regimes den häufigen Besuch der Diplomaten aus dem Vatikan.

Im Osten, im Oktober. (PK.) Eine seltsame Stille ist über das weite Land gekommen. Eine leere, lähmende Einsamkeit, die den Menschen mit ihrer Melancholie stark anrührt. Befremdend ist es geworden, als läge vor uns Raum aus einer andern Erde, eine hinterlassene Erinnerung, nur noch an eine unbekannte ehemalige Menschheit gebreitet. Der Herbst weht abseitig, unbeachtet im Silber und färblichen Blau in die tiefen Wälder dieses maßlosen Niemandslandes. Die Ädel der Panzschützen bliden mit Leere über die weiten Stoppelfelder. Eine stumme Verflüchtung ist über dieses menschenleeren Dörfchen.

Als vor ein paar Tagen unsere rüchwartigen Dienste diese Dörfer und Ortschaften räumten, trieben die Einwohner in jäh hervorbrechender Angst vor der Wiederkehr des Krieges und der Sowjets das Vieh aus den Ställen, die Pferde in die Gestrühe, luden was von ihrer arbeitsamen Habe bemesslich war, auf, völlig verwirrt von den Schreien, die sie nahe fühlten. Das Gros aber strebte den Hüllbäumen und Hauptflüssen zu und drängte sich in langen Ketten zuziehen und neben den deutschen Panzern nach Osten. Unsere militärische Führung hatte davon nicht erlaubt zu sein brauchen und der Belastung durch die Abmarschenden mit gutem Kriegserfolg durch Zurückweisung dieser Rüge von Greifen, Weibern und Kindern begangen können.

Auch die Tatsache, daß Dörfer und Ortschaften

dieser Zone aus militärischen Erwägungen oder im Verlauf der erwarteten Kampfhandlungen weitgehend zerstört werden würden, hätte keine menschliche Verantwortung für das Los der Bevölkerung auf die Schultern unserer Führung legen können. Wir hätten die Sorge dieser Art unbescholten den Sowjets überlassen können, wäre unser Denken nicht durch die durch diesen erbarmungslosen Krieg bedingten Härte eben ein anderes, als das auf der anderen Seite, bei der die Mißachtung aller Menschheit nicht erst seit gestern ein Prinzip bedeutet. Die Kolonnen der Flüchtlinge erfuhr das, als holländische Schlachtfelder im Ziefflug über sie dahinjagten und aus allen Waffen in sie hineinfuerten.

In den zwei Jahren, die die flüchtende Bevölkerung nun unter dem Schutz der deutschen Truppen gelebt hatte, hatte sie längst jene Zeit der heillosen und seelischen Not von sich verabschiedet und die Hoffnung auf eine menschenwürdige Zukunft gehabt. Wenn sie nun westwärts zieht, mag es wohl nach menschlichem Ermessen wohl die Hoffnung auf eine andere Welt als die des Bolschewismus sein, die sie antreibt.

Wir liegen in diesem neuen Niemandsland in Quartier in einem Birkenhain und spüren an diesem, daß der Krieg wieder in eine fliehende, aber von uns gebänderte Bewegung gekommen ist. Wir schlafen wieder im aufgeschütteten Stroh. Wir graben Kartoffeln auf einem verlassenen Acker und locken auf einem verlassenen Feld. Unsere Ge-

schäfte werden wieder frei aufgeföhren in den Wäldern und Gestrühen, auf den Stoppelfeldern. Und in der Nähe wehert ein Pferd in dem Geschirr neben dem Windefeuer.

Unsere Grenadiere liegen wieder in den kleinen, rasch aufgeworfenen Deckungslöchern. Fertig, verschunden von den ununterbrochenen Kämpfen vieler Wochen, und sie schlafen wieder auf einer Hand voller Dornen. Wir haben wieder die verlassen Fläche vor der offenen Tür eines leeren Hauses raslos sitzen sehen, und auf der Gasse stand einsam und verloren der alte wackelige Scharn, den sein Besitzer doch im letzten Augenblick wieder von dem gedrückten Panze-Wagen abgeladen hat. Irrend-gedrückten Panze-Wagen abgeladen hat. Irrend-gedrückten Panze-Wagen abgeladen hat. Irrend-gedrückten Panze-Wagen abgeladen hat.

In der Kollbahn standen die alten, von uns in diesem Gebiet gebrauchten landwirtschaftlichen Maschinen. Lastwagenkolonnen haben die Nachzügler aufgeladen und weggebracht. Andere Kraftwagen brechen fast unter der Last, die sie noch immer aus diesem Gebiet herausziehen. Die Getreideernte ist längst gebozogen. Eisenbahnlinien haben die Bahnstrecke abgebaut oder vernichtet. Der größte Teil der Schienen und Geleise, ja sogar Brückenträger sind aufgeladen worden. An anderen Stellen liegen die Schienen, von Laibe zu Laibe geprennt, auf den Schwellen.

Die Sperrkommandos, die hinter unseren Nachhut die vorbereitenden Zerstörungen durchzuführen haben, arbeiten mit dynamit Grundigkeit. In dem sozusagen auf Dynamit gelagerten Raum fahren nach wie vor unsere Munitionskolonnen und Verpflegungstruppen ihren täglichen Weg zur Truppe. Artilleriebereitschaften bewegen sich an die jeweiligen Brennpunkte. Feuergruppen bereiten Antriebsstellungen vor, in denen man den nachrückenden Feind immer wieder ermarket. Das Ansehen gegen stets neue Positionen verurteilt ihm schwere Verluste. Weit hinten, dort wo der von uns bestimmte tote Raum zu Ende ist, ist die Hauptkampflinie mit Minenfeldern, Drahtminen, Gräben und Wankern. Dort findet sich das alt gewohnte Bild wieder, und man könnte meinen, es sei alles über Nacht von einer Kiefelhand durch die Luft getragen und an einen anderen Platz angelegt worden. Zwischen dieser alten und der neuen Linie aber liegen Divisionen verbluteter Sowjetsoldaten und die Trümmer der vernichteten Panzer des Feindes. Niemand vor allem aber ein breiter Gürtel toter Lande. Was er für den Nachschub bedeutet, läßt sich erahnen.

\* In der New Yorker Zeitschrift „Colliers Magazine“ befragt sich der amerikanische Kriegsbericht-erstatler Quentin Reynolds über die ungünstigen Lebensbedingungen der alliierten Vertriebenen in Moskau. In Getrübten, schreibt er, gäbe es nur Wodka. Die Ausländer dürften im Monat davon vier Liter kaufen, die nach dem amtlichen Kurs 24 Dollar kosteten. Zigaretten seien streng rationiert. Ab und zu gelang es, etwas Tabak zu erhalten. Da man aber kein Zigarettenpapier besomme, mißten die Zigaretten mit Zeitungspapier oder aber mit Untergrundbahn-Fahrscheinen gedreht werden. Reynolds schildert dann den schwarzen Markt in Moskau, der das Interesse der gesamten Bevölkerung vollkommen beherrscht. Auf ihm koste ein halbes Liter Milch 7 Dollar, das 800 Gramm Fleisch 100 Dollar und ein Pfund Butter 80 Dollar. Reynolds erklärte einem Sowjetbeamten, daß selbst in England und Amerika der schwarze Markt kein solches Ausmaß angenommen habe und keine solche beherrschende Duldung finde. Selbst in diesen kapitalistischen Ländern würde der Reiche nicht derart bevorzugt wie in Moskau. Der Beamte antwortete, der schwarze Markt sei ein notwendiges Übel und diene dazu, die Privatinitiative zu ermutigen. Wenn man das höre, bemerkt Reynolds dazu, dann müsse man denken, daß der einzige Ort der Welt, an dem keine sozialistischen Grundzüge gelten, Moskau sei. Geld sei dort völlig wertlos geworden. Niemand spare und jeder gebe den letzten Rubel für irgendwas aus, das er außer der Nation bekomme. Keine von unerschöpfbarem Wert könne man für zwei Stück Seife eintauschen. Schneider verlangten kein Geld, sondern etwas Zucker für ihre Arbeit. Besonders knapp seien Schuhe, die den Gegenwert von 500 Dollar kosteten. Als bei Schluß einer Vorlesung des Schwanenballets ein heftiger Regen niederging, so schloß Reynolds seinen Bericht, „nehmen die Frauen auf dem Heimweg ihre unerschöpflichen Schuhe in die Hand, um sie zu schonen.“

## Lebhafte Kampftätigkeit in Süditalien

### Weiterhin schwere Abwehrkämpfe bei Kremenichug - Durchbruchsangriffe zwischen Kiew und Gomel abgeklungen

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 20. Okt. Nördlich des Kaspischen Meeres griffen die Sowjets erneut unsere Front an. Sie wurden in heftigen Kämpfen abgewiesen.

Südlich Kremenichug dauern die schweren Abwehrkämpfe mit unverminderter Festigkeit an.

Zwischen Kiew und Gomel wurden an verschiedenen Stellen geführte Durchbruchsangriffe nach erbitterten, den ganzen Tag über anhaltenden Kämpfen abgeklungen.

An der übrigen Front fanden nur südwestlich Belkije Luki und nördlich des Zimerees lebhaftere örtliche und für uns erfolgreiche Kämpfe statt.

Im Seegebiet von Bardoe bereiteten Luft- und Artillerieverbände erneut einen feindlichen Angriff gegen ein deutsches Versorgungsgebiet. Ohne eigene Verluste wurden vierzehn feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In Süditalien kam es im Volturno-Becken und im Raum von Campobasso zu lebhafter Kampftätigkeit. Nach wechselvollem Kampf wurden amerikanische Kräfte aus einer vorübergehend verlorengegangenen Ortschaft nördlich Capua geworfen.

Aus den anderen Frontabschnitten wird beider-

seitiges Artilleriefeuer und erfolgreiche eigene Störtruppentätigkeit gemeldet.

Sicherungsmaßnahmen der Kriegsmarine schafften über dem holländischen Küstengebiet getrennt sechs britische Flugzeuge ab.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht Ziele im Raum von London an.

### Bolschewistischer Blutterror in Smolensk

dnb Bern, 20. Oktober.

Wie aus Anlara gemeldet wird, mütet in den von den Sowjets wiederbesetzten Gebieten ein entsetzlicher Terror. Kommissionen des RSDAP führen Massenverhaftungen durch und fällen Todes- und Verbannungsurteile nach flüchtiger Untersuchung. In Smolensk wurde die Bevölkerung bei der Nacht von dem Anrücken der Sowjets von Panik ergriffen. Die geringe Anzahl der zurückgebliebenen Einwohner wurde von RSDAP-Kommissionen auf einem großen Platz verarmelt, die Männer wurden von den Frauen getrennt und jeder fünfte zum Erschießen verurteilt. Das Urteil wurde außerhalb der Stadt beim Friedhof vollstreckt. Die übrigen Männer wurden mobilisiert und die Frauen zur Säuberung der Umgebung von deutschen Minen herangezogen. Dabei kam im Laufe von zwei Tagen über 200 Frauen um.

Uns blieb die Initiative. Die bolschewistische Propaganda freit die so blutig und teuer erkaufte Raumgewinne als große Siege auf den Markt der öffentlichen Weltmeinung und in die verborgenen Massen der Sowjetunion hinaus. Es wäre unflug annehmlich, daß sie bei den letzteren damit keinen Glauben fände. Aber die Realitäten dieses Krieges werden dadurch für die Sowjets keine anderen. Wir wissen, daß die unseren Truppen gegenüberliegenden sowjetischen Truppen im Augenblick keine Verpflegung und Nachschub erhalten, statt dessen aber den Befehl haben, sich aus den gewonnenen Gebieten zu verziehen. Sie graben sich Kartoffeln auf den Feldern. Das ist alles, was sie dort noch finden. Die Haltung der sowjetischen Truppen disponiert aber stark von dem Gefühl der Moskauer Juden. Gefangene und Leberläufer lassen wissen, daß ihre Verbände blutige Verluste haben, und verhehlen nicht ihr Erstaunen darüber, daß die Deutschen ihnen Gelände lassen. Das ist für die Bolschewisten ein Aktum, das eher unheimlich als selbstverständlich erscheint. Die Sowjetunion der deutschen Taktik und Strategie ist für die sowjetische Armee der Abbruch, die ihre von den Pistolen der Politruks und den Maschinen-gewehren der Leberwachungsabteilungen herborgerissenen Siegesträume unarmherzig belastet.

Unsere Truppen haben bereits schwere und schwerere Kämpfe zu bestehen gehabt. Aber sie sind die Herren des Schlachtfeldes geblieben. Gefangen griffen die Sowjets hier vor uns mit ihren Bataillonen unsere zerlumelten Kompanie an. Sie wurden abgewiesen, verloren zahllose Tote und Gefangene. Vorgehen ließen sie am selben Tag ein Kanzer, heute vier. Morgen werden sie vielleicht abermals antreten. Aber sie werden aus morgen und übermorgen nur gewinnen, was die deutsche Führung ihnen lassen will. Das Gesetz des Handelns ist in unserer Hand. Was die Bolschewisten hier an Raum gewinnen dürfen, ist totes Land. Die glütenden Fackeln lodern wieder weit und breit über ihm in die Nacht.

## Das Wichtigste in Kürze

- Der italienische Flieger Marino Marini, der als Topvolflieger bekannt wurde, ist mit einem vollständig bemannten Flugzeug aus dem von Anglo-Amerikanern besetzten süditalienischen Gebiet wohlbehalten auf einem Flugflug in Norditalien eingetroffen.
- Am 18. Oktober überflogen feindliche Flugzeuge bulgarisches Gebiet und warfen Bomben auf bulgarische Städte, die sie auch mit Bordwaffen angriffen. In Porzstätten von Stofje wurden mehrere Zivilpersonen getötet bzw. verwundet.
- Auf der Rückreise aus Moskau will Eden in Kairo mit König Farouk und dem ägyptischen Ministerpräsidenten Nahas Pascha zusammentreffen.
- Nach einer Meldung aus Beirut haben die englisch-gaullistischen Behörden mit der Sowjetregierung über die Ueberlieferung eines Teiles des Flugplanes von Banaad im Libanon für die sowjetische Verkehrsfliegerei verhandelt. Ein Vertrag soll bereits unterzeichnet sein.
- Aus einer drahtlosen Meldung geht hervor, daß der Patriarch von Moskau auf dem Weg nach Großbritannien in Teheran angekommen ist.
- Der frühere Befehlshaber der britischen 8. Armee, Cunningham, hat das Oberkommando der in Nord-Island stationierten britischen Truppen übernommen.
- Auf seiner Rückreise nach England verließ Lord Linlithgow Neu-Delhi. Rowell, „der Napoleon der Wüste“, wurde an seiner Stelle als 21. Vizekönig von Indien vereidigt.

## Deutsche als Arbeitssklaven der Sowjets

### Verbannung der deutschen Arbeiter nach Sibirien soll den Plutokraten die Sorge um die deutsche Konkurrenz abnehmen

dnb Genf, 20. Oktober.

Die Londoner Zeitung „Daily Telegraph“ veröffentlicht Ausführungen von Sir Herbert Ingram, der den Plan der Sowjets, nach dem Kriege die deutschen Arbeiter nach Sibirien zu verschleppen und dort 25 Jahre lang Zwangsarbeit leisten zu lassen, begründet. Ingram, ein einflussreicher englischer Politiker und Generaldirektor mehrerer Kapitalgesellschaften, gestand mit brutaler Offenheit, daß England und die USA das größte Interesse an der Verwirklichung des bolschewistischen Plans haben, weil sie nämlich auf diese Weise sich am besten die deutsche Konkurrenz nach dem Kriege vom Hals schaffen zu können hoffen. In der Veröffentlichung Ingram's heißt es wörtlich: „Es wird unter diesen Umständen viele Jahre dauern, bevor die Deutschen erneut Gelegenheiten erhalten, mit England und der USA auf den Absatzmärkten zu konkurrieren.“

Ingram macht sich die Hoffnungen eines Banquiers und anderer englischer Verrechnungs-

politiker zu eigen und stellt sich auf eine Linie mit dem USA-Juden Kaufmann, der seinen bedeutendsten Beitrag zur Ausrottung des deutschen Volkes geliefert hat. Die Politik dieser Kreise kennt nur den hemmungslosen Haß gegen das deutsche Volk und zwar gegen das Volk als Ganzes. Für den Preis der Auslöschung Deutschlands haben die Geschäftsmacher der Londoner City und der New Yorker Wallstreet Europa dem Bolschewismus ausgeliefert. Es wäre ihnen durchaus recht, wenn das deutsche Volk und die anderen Völker des Kontinents zu Arbeitssklaven der Bolschewisten würden, wenn nur Deutschland dadurch zu geschwächt würde, daß es auf absehbare Zeit nicht mehr konkurrenzfähig auf dem Weltmarkt wäre. Die Herrscher über Pfund und Dollar denken immer und überall nur an ihr Geschäft und daran, wie sie sich mühelos und unbehindert die Taschen füllen können. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Veröffentlichung Sir Ingram's als ein neuer Beweis für die Geschäftspolitik des Pfund- und Dollarimperialismus zu werten.

Man gab sich im Hotel „Strandluft“ ein Stelldichein zum Stangentennis. Dort verbrachte die Nachmittage, die Sonntag, das Wochenende... Es drängten sich die Gäste, Biskola und Hausrecht fanden keine Zeit zum Spielen mehr, und auch der Wirt und die Wirtin waren jetzt mit dringenderen Aufgaben beschäftigt.

Der Umfaher lebte sich wie nie zuvor. Die Gläubiger konnten betrieblidig werden. Von einer Zwangsauktion war nicht mehr die Rede.

In Prospektien, in denen sonst die Touristenhotels ihre Schil- oder Golfgelände anzupreisen pflegten, führte das Hotel „Strandluft“ als seine Spezialität „Stangentennis“.

Wenn es liegt etwas Faszinierendes in diesem Spiel...

Der Bundesleiter des Deutschen Schessbundes im Reichswert Buch und Volk hat den im Jahre 1943 für die Dichtung bestimmten Förderungspreis des Bundes für die Dichtung an Oberheim dem Dichter Oskar Wöhle zugesprochen. Oskar Wöhle lebt in Wülhausen im Elsaß. Sein bekanntestes literarisches Werk ist der umfangreiche Gedichtband „Die Schilfblüherer Geute“. Mehrere Soldatenlieder von ihm sind zum Teil so vollständig geworden, daß sie gesungen werden, ohne daß man den Verfasser kennt.

In Hamburg wurde die Kammermusik-Bühne des Thalia-Theaters eröffnet; in Hannover wurde eine Bühne für die Werkschaffenden ins Leben gerufen.

An Kreuzfahrten sind zu verzeichnen: In Halberstadt „Der Schwäger von Marburg“ von Bernhard Rims und in Wülhausen i. Elb. „Liebesabenteuer Karls XII“ von Walter Etzpal. In der Wiener Staatsoper wurde das Ballett „Fata Morgana“ von Fritz Fanta mit der Musik Giuseppe Nicolini uraufgeführt.

Der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kohlenforschung in Wülheim an der Ruhr, Geheimrat Professor Dr. Franz Fischer, hat die Leitung des Instituts niedergelegt. Der aus Freiburg i. Br. gebürtige Professor niedergelegt. Der aus Freiburg i. Br. gebürtige Professor niedergelegt. Der aus Freiburg i. Br. gebürtige Professor niedergelegt.

Das Stangentennis zog weitere Kreise. Wie verbrachten Sie den getrigen Sonntag, Herr Polizeimeister? erkundigte sich der Amtmann.

Beim Stangentennis im Garten des Hotels „Strandluft“. Das Spiel hatte etwas Faszinierendes.

Neit und harmlos“, mißte sich der Pfarrer ein „Meine Frau pflegt jetzt immer zusammen mit der Frau Amtmann zu spielen.“

## „Stangentennis“ / Die groteske Geschichte einer Spielleidenschaft

Von Aage V. Hovmand

„Wollt ihr euch nun endlich einmal an die Arbeit machen!“ schimpfte der Hotelportier auf Biskola und Hausrecht, die sich im Garten an einem neuen Spiel ergötzen, indem sie die Rahmenringe umsprangen und nach einem Ball schlugen.

Sie traten ins Haus und überließen dem Portier die Kampfschäfte, der nähertrat und neugierig die Sportgeräte betrachtete. Von der Spitze der drei Meter hohen Rahmenringe hing an einer langen Kollschnur ein Ball herab. Der Portier ergriff einen der aus rohem Holz geschnitzten Schläger und zielte nach dem Ball. Zum Knud, wie behende der war.

Der Wirt des Hotels kam hinzu, nahm die Weife aus dem Mund und fragte: „Was ist das?“

Stangentennis, so nennen die Jungen das Spiel. Zu zweien gespielt, versucht jeder Teilnehmer, den Ball in eine bestimmte Richtung zu schlagen. Sieger ist, wer die Schnur in seiner Richtung völlig um die Stange wickelt.

Der Wirt nahm das zweite Schlagholz in die Hand und hieb auf den Ball ein, daß er ein paar-mal um die Stange kreiste. Geschickt fing der Portier das Geschöß ab und feuerte es zurück. Wieder schlug der Wirt zu, fehlte aber, worauf sein Gegen-spieler die Chance wahrnahm und kräftig ausholte, so daß sich die Schnur zur Hälfte aufwickelte.

Das brachte den Wirt in Eifer, er warf Weife und Jade beiseite.

Erneut begann der Kampf. Diesmal erwies sich der Wirt als der Geschicktere. Er trieb den Ball hoch über den Kopf des Portiers hinweg, so daß dieser ihn nicht zu erreichen vermochte und die Schnur sich mehrmals um die Stange wickelte. Und als zu allem der Ball sich auf seiner Seite sentte, verfehlte er ihm einen zweiten Schlag, wobei der Portier nicht verhindern konnte, daß die Schnur sich völlig aufwickelte.

„Surral!“ jubelte der Wirt.

Der Portier forderte Revanche. In den nun folgenden Kämpfen erwies sich das Glück als sehr launhaft. Bald gewann der eine, bald der andere. Es wurde auf beiden Seiten erbittert gekämpft. Schweiß rann in Strömen, und der Portier spürte die scharfen Kanten der Margarinesche, aus deren Holz der Schläger verfertigt waren. Doch keiner gab nach. Die Spielleidenschaft hatte sie gepackt.

Erst die hereinbrechende Dunkelheit zwang sie, einzuhalten. Ergröpft warfen sie die Schläger beiseite — mit Händen voller Wundblafen und schmerzenden Gliedern.

Im Hotel „Strandluft“ verfrachten die Tage mit ständig wachsender Spielleidenschaft. Die wenigen und seltenen Gäste wurden nachlässig und stiefmütterlich bedient; sie hatten sich mit der Aufwartung zu begnügen, die das Spiel noch gerade zuließ. Die Geschäfte gingen schlechter und schlechter. Rechnungen wurden nicht mehr bezahlt, eine Katastrophe drohte hereinzubrechen.

Und so fanden sich eines schönen Tages der Advokat des Hypothekengläubiger-Verbandes und der königlich dänische Exekutor ein, um das Inventar aufzunehmen, da eine Zwangsvollstreckung nicht mehr abzuwenden war.

„Was ist das?“ fragte der Exekutor bei seinem Rundgang durch das Grundstück des Restaurants. „Ein Stangentennis-Spiel“, antwortete der Wirt und schlug nach dem Ball.

„Lassen Sie mich doch einmal probieren!“ Der königliche Exekutor holte kräftig aus, so daß der Ball ein paar-mal um die Stange wirbelte. „Ganz nett“, meinte er und legte die Aktensache aus der Hand. „Nehmen Sie den anderen Schläger, Herr Advokat!“

Ein flottes Spiel kam in Gang, wobei es sich herausstellte, daß beide Partner sich hervorragend ergänzten. Bei seiner Linkshändigkeit war es für den Advokaten eine Selbstverständlichkeit, den Ball in die gegenläufige Richtung seines Mitspielers zu treiben. Er beherrschte den Ball mit der gleichen Fertigkeit, mit der er vor Gericht seine Reden hielt, als hätte er eine jahrelange Praxis im Stangentennis hinter sich, und der königliche dänische Exekutor mußte zugeben, daß der Hypothekengläubiger-Verband keinesfalls kurzfristig gehandelt hatte, einen linkschändigen Advokaten zu engagieren.

Und nun entspannen sich zwischen den beiden gigantische Kämpfe. Das Glück wechselte, folge Triumphe und schändliche Niederlagen lösten einander ab. Stunde um Stunde verstrich, länger und länger wurden die Schalten. Schweißtriefend, hund an Händen und Füßen und mit schmerzenden Gliedern, jagten Advokat und Exekutor wie besessenen dem Ball nach, bis schließlich völlige Finsternis sie veranlaßte, den Kampf abzubrechen.

Als die Herren am nächsten Tag im Hotel zusammentrafen, erklärte der Exekutor jogleich, daß man zunächst erst einmal eine Partie austragen müsse — nur eine halbe Stunde. Danach würden sie unverzüglich an die Arbeit gehen.

In der Amtskanzlei berunderte man sich über die ausgeübten Vorbereitungen, die diese Zwangsauktion erforderte. Und der Hypothekengläubiger-Verband machte den Advokaten wegen des noch immer fehlenden Inventarverzeichnis. Keine der beiden Stellen erhielt Antwort.

Wieder vergingen etliche Tage, und dann verlor der Direktor des Hypothekengläubiger-Verbandes die Geduld. Irrend etwas stimmte da nicht. Er rief den Direktor der Kreditbank an, der gleichfalls am Hotel „Strandluft“ interessiert war, und schlug vor, gemeinsam hinauszufragen, um den Dingen an Ort und Stelle auf den Grund zu gehen.

Als die Herren im Hotel anlangten, fanden sie das Haus leer und ausgehoben vor. Von dem Advokaten und dem Exekutor keine Spur.

Rom Garten drang der Lärm eines Ballspiels zu ihnen herüber.

Die Direktoren sahen interessiert dem Spiel zu. Es schien außergewöhnlich fesselnd zu sein; denn die Teilnehmer gingen ganz in ihm auf, hörten und sahen nichts, was um sie herum vorging. Um die eine Rahmenstange kämpfte ein kleiner dicker Mann mit einem langen dünnen in Portieruniform. Um die andere ein offensichtlich linkschändig veranlagter Herr mit einem blutunterlaufenen Auge gegen einen anderen, der den Ansehmen erweckte, als trage er sonst eine Wille.

Der Wirt der Direktoren fiel auf die dritte Stange. Warum nicht auch einmal probieren? Schließlich mußte man sich doch irgendwie die Zeit vertreiben, so lange die Herren auf sich warten ließen, die man zu sprechen wünschte.

„Dies ist ein Sport, der uns nützt“, erklärte der Bankdirektor. „Man jetzt sonst zu viel Zeit an. Haben Sie morgen Zeit?“

Das Stangentennis zog weitere Kreise. Wie verbrachten Sie den getrigen Sonntag, Herr Polizeimeister? erkundigte sich der Amtmann.

Beim Stangentennis im Garten des Hotels „Strandluft“. Das Spiel hatte etwas Faszinierendes.

Neit und harmlos“, mißte sich der Pfarrer ein „Meine Frau pflegt jetzt immer zusammen mit der Frau Amtmann zu spielen.“

Man gab sich im Hotel „Strandluft“ ein Stelldichein zum Stangentennis. Dort verbrachte die Nachmittage, die Sonntag, das Wochenende... Es drängten sich die Gäste, Biskola und Hausrecht fanden keine Zeit zum Spielen mehr, und auch der Wirt und die Wirtin waren jetzt mit dringenderen Aufgaben beschäftigt.

Der Umfaher lebte sich wie nie zuvor. Die Gläubiger konnten betrieblidig werden. Von einer Zwangsauktion war nicht mehr die Rede.

In Prospektien, in denen sonst die Touristenhotels ihre Schil- oder Golfgelände anzupreisen pflegten, führte das Hotel „Strandluft“ als seine Spezialität „Stangentennis“.

Wenn es liegt etwas Faszinierendes in diesem Spiel...

Der Bundesleiter des Deutschen Schessbundes im Reichswert Buch und Volk hat den im Jahre 1943 für die Dichtung bestimmten Förderungspreis des Bundes für die Dichtung an Oberheim dem Dichter Oskar Wöhle zugesprochen. Oskar Wöhle lebt in Wülhausen im Elsaß. Sein bekanntestes literarisches Werk ist der umfangreiche Gedichtband „Die Schilfblüherer Geute“. Mehrere Soldatenlieder von ihm sind zum Teil so vollständig geworden, daß sie gesungen werden, ohne daß man den Verfasser kennt.

In Hamburg wurde die Kammermusik-Bühne des Thalia-Theaters eröffnet; in Hannover wurde eine Bühne für die Werkschaffenden ins Leben gerufen.

An Kreuzfahrten sind zu verzeichnen: In Halberstadt „Der Schwäger von Marburg“ von Bernhard Rims und in Wülhausen i. Elb. „Liebesabenteuer Karls XII“ von Walter Etzpal. In der Wiener Staatsoper wurde das Ballett „Fata Morgana“ von Fritz Fanta mit der Musik Giuseppe Nicolini uraufgeführt.

Der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kohlenforschung in Wülheim an der Ruhr, Geheimrat Professor Dr. Franz Fischer, hat die Leitung des Instituts niedergelegt. Der aus Freiburg i. Br. gebürtige Professor niedergelegt. Der aus Freiburg i. Br. gebürtige Professor niedergelegt. Der aus Freiburg i. Br. gebürtige Professor niedergelegt.

Das Stangentennis zog weitere Kreise. Wie verbrachten Sie den getrigen Sonntag, Herr Polizeimeister? erkundigte sich der Amtmann.

Beim Stangentennis im Garten des Hotels „Strandluft“. Das Spiel hatte etwas Faszinierendes.

Neit und harmlos“, mißte sich der Pfarrer ein „Meine Frau pflegt jetzt immer zusammen mit der Frau Amtmann zu spielen.“





# Nus Pforzheim

## Alle Kamerad!

Kameradschaft bedeutet überall eine ungemessene, aber oft ausschlaggebende Steigerung der Kräfte. Das ist so an der Front und in der Heimat, beim großen Führer wie beim kleinen Manne. Wenn jeder sich den Wert der Kameradschaft allezeit vor Augen hält und in ihr nicht bloß das Wort von großer Bedeutung sieht, dann wird er auch jede Gelegenheit ergreifen, kameradschaftlich zu handeln nach der Überzeugung, daß es keine Macht der Welt vermag, den guten Willen der Kameradschaft zu brechen. Dann wird er auch nicht auf irgend einen besonderen Anlaß warten, bei dem es sich nach seiner Ansicht lohnt, sondern er wird sich hier und dort im Alltag regelmäßig als Kamerad betätigen.

Die Kameradschaft fängt schon bei den kleinsten Dingen an, im Betrieb selbstverständlich, in der Hausgemeinschaft der Mieter, bei den Einkäufen und auf der Straße. Da möchte in einer überfüllten Straßenbahn auch der andere noch mit. Auch er muß in seinen Dienst oder strebt nach langer Arbeitszeit heimwärts. Vielleicht ist er gar schwer bedacht oder hat es einer unaussprechlichen Sache wegen besonders eilig. Mit einem „Es geht nicht mehr!“ ist man kein Kamerad, viel weniger noch mit grober Zurückweisung. Es geht immer noch, wenn jeder nur ernstlich will und sich drinnen vorstellt, er würde jetzt draußen. Wie freut sich der andere, wenn am Eintritte einer sich als behilflicher Kamerad erweist: „Nur herein, es wird schon noch gehen!“ So gibt's im Alltag hundert und tausend Beispiele. Sie beweisen letztlich, daß Kameradschaft alles bedeutet und alles leichter macht.

Gewährt sie nicht auch eine größere innere Befriedigung, die Kameradschaft, als ein verschlossenes, abweisendes Kniegelehnlein, mit dem man in heutiger Zeit unabweisbar zum miefen Gassen und unangenehmen Reizstoffen wird? Die Versuchung ergehen es voranzutreten, daß der einzelne in der Gemeinschaft öfter mit einem bescheidenen Wächter auf eng zusammengeknäueltem Raum vorlieb nehmen muß, nicht nur auf der Plattform der Straßenbahn. Da kann Kameradschaft für den andern immer Freude, Trost und Lichtschein bedeuten. Da gibt sie Kraft zum Überwinden der kleinen wie der großen Schwierigkeiten des Alltags. Sie ist ein Erkenntnis, aus der wir seelische Stärke und Erhebung schöpfen können, zu jeder Stunde und in jeder Lage. Wissen wir doch, daß auch Kameradschaft allein uns das Höchste im Leben um Reben und Zukunft unseres Volkes erwächst. Handeln wir darum als Kamerad!

## Sparfam und laß heizen!

Wenn die ersten Nachfröste und wirklich kalten Tage kommen, ist das noch kein Grund, mit dem Heizen gleich in voller Stärke anzufangen. Je später wir mit dem Heizen anfangen, umso länger reicht der Vorrat. Wiefach wird man erst am Nachmittag oder Abend heizen. Jede ersparte Kohle hilft außerdem unserer Rüstung und ist damit ein weiterer Schritt zum Sieg. Man darf, wie heute in vielen Dingen, nicht einfach sagen: Dies und das geht nicht, sondern man muß einen Weg finden, auf dem es dennoch geht!

## „Schäfschen zur Linken“

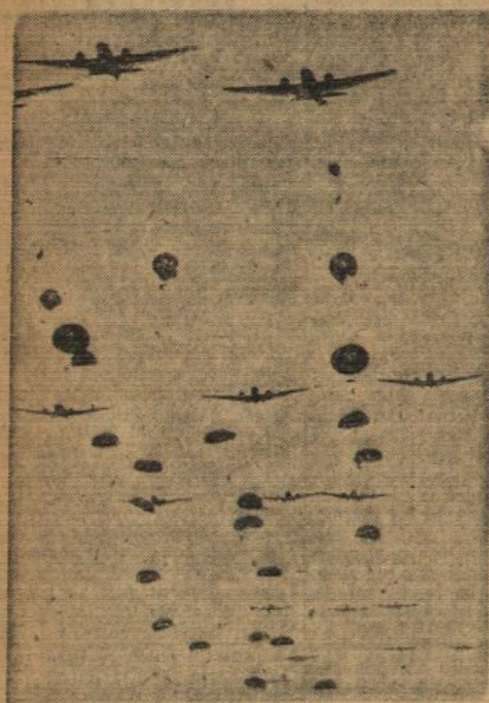
Neue Operette im Stadttheater.

Mit einem schönen Erfolg ging gestern abend zum erstenmal die Operette mit dem hübschen Titel „Schäfschen zur Linken“ über die Bretter des Stadttheaters. Die unterhaltliche, echt operettensmäßige Handlung stammt von Peter Klaus und die gefällige, betont tänzerisch-rhythmische Musik von Karl Heinz Gutheim. Ausführliche Würdigung der von Verli Kaiser schwingend geleiteten Aufführung folgt morgen.

## Pforzheimer Stadttheater

Für Miets D (frühere Donnerstag-A-Miets) heute „Flucht vor der Liebe“, Lustspiel von Renate Wl. Wörben, „Wiener Blut“, Operette von Joh. Strauß, Miets E. Juganten des Kriegsmittelstützwerks am Samstag 16 Uhr unter Mitwirkung des Personals der Oper und Operette und des Stadt. Orchesters ein buntes Programm „Beschwungte Weifen“. Leitung: Musikdirektor Legert. Abends für Miets H Ballettsuite von Olud und „Das Nachtlager in Granada“, Oper von Kreutzer.

„Über „Deffentliche Rede als Menschenführung in Altertum und Gegenwart“ spricht Prof. Dr. Oppermann aus Straßburg am Dienstag, 26. Oktober, im Gauner-Saal. Es ist der erste der Vorträge, die der Bund der Freunde der Reichsuniversität Straßburg in Verbindung mit der Volkshochschule im Winter 1943/44 veranstaltet. Der Eintritt ist frei.



## „Wir springen ah den Feind!“

Aus den Lüften herab überraschend und mit harter Entschlossenheit packen sie den Gegner im Zentrum seines Widerstandes, ein Einsatz, der von jedem einzelnen das Aeußerste fordert und daher immer wieder gebt werden muß. — Wir zeigen eine wirkungsvolle Aufnahme von einer Uebung einer Fallschirmjägerinneh! PK-Kriegsbericht Haß (Sch.)

# Rekruten im Braunschweig

## Freiwilligen-Nachwuchs der SA-Standarte „Feldherrnhalle“ in Pforzheim

Den Kampf der SA zu ehren, hat der Führer durch Erlass vom 4. Mai 1943 einer der ruhmvollsten deutschen Infanteriedivisionen, die kämpfend in Stalingrad blieb, den Namen Panzer-Grenadier-Division „Feldherrnhalle“ verliehen und das SA-Regiment mit dem gleichen Namen dieser Division eingegliedert. Dies ist eine hohe Auszeichnung zu gleichen Teilen für die Division wie für die Sturmabteilungen der Bewegung und ein sinnbildlicher Akt kameradschaftlicher Verbundenheit von Wehrmacht und Partei.

Der jüngste Nachwuchs der SA-Standarte „Feldherrnhalle“, deren Angehörige im bisherigen Ver-

den Empfang und die hohe Ehre, die man seinen Kameraden in Pforzheim erweist.

Der Abend wurde mit kameradschaftlichem Frohsinn und Heiterkeit verbracht. Soldatenlieder wurden gesungen, zu denen eine Abordnung des SA-Musikzugs unter Stabführung von Sturmführer Major die Begleitweisen spielte. Hervorragende Kräfte unseres Stadtheaters boten ein künstlerisch unterhaltenes Programm, das Curt Müller als wichtiger Ansager leitete. Marie-Luise Freys (Soprano) und Ludwig Magerhofer (Bariton) sangen Lieder für das Soldatenherz, wofür sie stürmischen Beifall ernteten. Mit Matrosenliedern und ande-



Ehrensturm der SA-Standarte „Feldherrnhalle“ auf dem Marsch. (Aufnahme: Max Eltrich, München)

lauf des Krieges an den Fronten sich im höchsten Einsatz taufen und würdig gezeigt haben, ein Sturm freiwilliger, Rekruten, weilte gestern auf einem Übungsmarsch als Gast in unseren Mauern.

Am Nachmittag fand ein offizieller Empfang des SA-Sturms der Standarte „Feldherrnhalle“ vor dem Bahnhof statt. Die junge Mannschaft machte einen vorzüglichen militärischen Eindruck. Mit ihrer Haltung und Disziplin, aber auch mit ihren schneidigen braunen Uniformen legten sie Ehre für die SA ein. Nach einem kurzen Kommando setzte sich der Sturm zu einem Werbemarsch durch die Stadt in Bewegung. Überall in den Straßen wurden die jungen Rekruten — der jüngste Freiwillige unter ihnen zählt 15 Jahre — bewundert und lebhaft begrüßt. Nach der Verpflegung in der SA-Küche begab sich der Sturm in seine Quartiere.

Bei einem Kameradschaftsabend im Hotel „Stadt Bretten“ wurden den Gästen von der hiesigen SA-Standarte einige frohe Stunden geboten. Vertreter der Partei und Wehrmacht sowie der Stadtbewehrung hatten sich eingefunden. SA-Obersturmbannführer Weder sprach männliche Verbrüderungsworte im Namen der Pforzheimer Kameraden und würdigte insbesondere die Tradition, die die Standarte „Feldherrnhalle“ im SA-Geist fortzuerhalten und jetzt im Kriege mit dem Einsatz höchster Tapferkeit und Hingabe an Führer und Volk zu pflegen hat. Jeder Freiwillige, der einmal den großen Mod des SA-Regiments tragen wird, muß sich höchster Verpflichtung bewußt sein; er darf sich aber auch in ebenso hohem Maße mit Stolz auf den Ruhm seines Regiments berufen. Sturmbannführer Pini von der SA-Standarte „Feldherrnhalle“ dankte für

den Stimmungsgefangen schloß Annelies Simon an diesem Abend den Vogel ab; sie traf das Richtige bei den jungen Soldaten. Auch Hans Ilbrich-Röhl hatte außerordentlichen Erfolg mit seinen geschickten und verblüffenden Zaubereien.

Die jungen Gäste der SA-Standarte „Feldherrnhalle“ verlassen heute wieder unsere Stadt. Ihr Übungsmarsch führt sie auf einer weiten Strecke durch den Schwarzwald nach Hohenzollern und Oberschwaben und zurück in die benachbarte Gauhauptstadt Stuttgart.

## Der Stabschef sprach in Straßburg

Der Stabschef der SA Wilhelm Schepmann sprach erstmals in Straßburg auf einem SA-Führerappell. Der Stabschef, der nach seiner Ankunft von Gauleiter Robert Wagner in der Reichsstatthalterei empfangen wurde, erklärte in seiner Rede, die SA der Gruppe solle dem Gauleiter in dessen politischer Aufbauarbeit unter schweren Umständen treue Gefolgschaft leisten. Heute wie in der Kampfzeit müsse die SA aktiver Träger des Kampfes der Partei sein. Sie müsse durch Propaganda von Mund zu Mund die Schwankenden überzeugen und den Willen der Partei in das Volk hineintragen. „Nächsten wir uns so an“, so schloß der Stabschef, „daß jeder von uns nationalsozialistisch denkt und handelt, daß jeder bereit ist, für Führer und Deutschland sein Aeußerstes zu geben.“

## Eine Revue schöner Frauen im Saalbau

Am Rhythmus der Freude bewegten sich gestern abend die vielen Menschen, die den Saalbau füllten. „Kraft durch Freude“ bot wieder einmal ein Programm mit viel Abwechslung. Keinen Augenblick ließ die Spannung im Zuschauerraum nach. Mit schönen Frauen, die viel Übung an äußerer Aufmachung um sich verdrehten, legte die Vortragsfolge ein. Die 25 Alerteits bildeten den Drehelstern und brachten zum Auftakt schnelle Marschmusik. Als Solistin bot Walheid Strauß auf der Violine eine beachtenswerte Violinmusik, Fr. Schürze glänzte in einem Sopranosolo, Hans G. O. erzielte mit der Stimme die feinsten Töne. Die weiblichen „Musiksternen“ imponierten natürlich ungemein, und dementsprechend war der Beifall. Weiter kam eine Spielfolge voller Scherz und artistischer Eleganz. Georges und Juana, ein Tanzpaar der Sonderklasse, entlockte durch einen Walsler und einen Foxtrott. Eine Nummer von großem Format war der Partener-Akro-

batenakt von Vater und Sohn. Daß der kleine Akroben ein ausgezeichnetes artistisches Lehrling war, zeigte seine fabelhaften Leistungen. Recht nette und überausgehende Sachen brachte der besaubernde Zauberer W. K. n., der geschickt und mit allen Feinheiten seiner geheimnisvollen Kunst arbeitete. Zwei Steptänzerinnen waren einzigartig in ihrer Kunst; die vielseitigen Künstlerinnen betrieben sogar Zweisprache im Stepp. Eine verwegene Angelegenheit war der Mann mit dem elastischen Körper, der einer Schlange gleich wahre Verrenkungsstücke bot. Mit seinen Darbietungen weckte er Beifall im gesteigerten Maße. Auf Blendwerk eingestellt waren Wiener Tänze mit besonders feiner Kostümierung Höhepunkt und wirkungsvolle Schlusnummer des Abends bildeten die Akrobatentänze der 5 Talos im Schaubudertrakt. Es war eine Nummer, die auch die Lauschhörer des Publikums in Bewegung setzte. N.

## Worüber gibt die Polizei Auskunft?

Nach den geltenden Bestimmungen ist heute ohne Ausnahme jeder geschäftsfähigen Person gegen Entrichtung der vorgeschriebenen Gebühren Auskunft aus dem Melde- und Melderegister zu geben. Diese Auskunft darf sich auch auf die Wohnstätten der Geschützten erstrecken, auch auf frühere Wohnungen sowie den Familiennamen und die Vornamen. Ebenso wird heute über Datum und Ort der Geburt, Staatsangehörigkeit, ob die Person verheiratet ist oder nicht, eine Auskunft erteilt, wenn der Nachfragende ein berechtigtes Interesse an dieser Auskunft nachweisen kann. Dies ist so zu verstehen, daß er nicht aus reiner Neugier anfragt, sondern daß er aus persönlichen oder den Interessen seiner Familienangehörigen usw. zu dieser Nachfrage veranlaßt worden ist. Bei Ehefrauen und Witwen darf unter der gleichen Voraussetzung auch über deren Mädchennamen oder den Namen aus der letzten früheren Ehe Auskunft gegeben werden. Allerdings kann eine Auskunft verweigert werden, wenn zu befürchten steht, daß einer Person durch die Auskunftserteilung eine Gefahr an Gesundheit oder Leben entstehen kann. Die Gebühren betragen 0,50 Mark, wenn die Anfragen aus dem Melderegister (Listen, Karteien) oder aus den Nachschlagewerken beantwortet werden können, und 1 Mark, sofern Nachfragen und Ermittlungen notwendig sind.

Es bestehen keine Bedenken dagegen, Auskunft zu geben, wenn Eigentümer, Mieter oder Beamter eines Hauses ist.

## Jubiläen, Geburtstage, Todesfälle

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern heute Herr Karl Fr. Ungerer und Frau Marie, geb. Köberlin. Herr Ungerer ist der Gründer der Maschinenfabrik Karl Fr. Ungerer, die aus kleinsten Anfängen hervorgehend heute die führende Firma im Bau von Sondermaschinen für die Hochdruckverarbeitung ist. Die Feierlichkeiten auf diesem Entwicklungsweg waren mühevoller Arbeit und zäher Ausdauer, wobei die Gattin stets die treue, opferbereite Begleiterin war. Beide Jubilare erfreuen sich noch bester Gesundheit. Herr Ungerer arbeitet heute noch täglich in seinem Betrieb. Wir wünschen dem Jubelpaar einen gesegneten Lebensabend.

Heute feiert Frau Bertha Reuser Witwe, geb. Wetter, im Stadteil Dillweissenstein ihren 80. Geburtstag in geistiger und körperlicher Frische.

In Calmbach begeht heute Frau Charlotte Seyfried ihren 75. Geburtstag. Unsere treue Referin erfreut sich noch reger geistiger Frische. In Lomersheim feierte Christoph Heim seinen 70. Geburtstag. Unsere Glückwünsche!

Weitere Auskünfte über persönliche Verhältnisse sind an Privatpersonen jedoch nicht zu erteilen. Aus dieser Bestimmung ist zu entnehmen, daß die sehr häufigen Anfragen über Einkommen, Vermögen, Lebensführung usw. von der Polizei nicht beantwortet werden können. Hierfür wird an die gewerblichen Auskunftstellen zu verweisen sein.

Ein besonderes Kapitel ist die Nachfrage nach etwaigen Vorkrafen einer Person. Es wäre ein unbilliger Zustand, wollte die Polizei jedem Fragesteller mitteilen, in welcher Weise und weshalb dieser oder jener bestraft worden ist. Den fraglichen Personen würde damit schwerster materieller und ideeller Schaden zugefügt werden. Deshalb legen die Bestimmungen hierüber das folgende: Wird nach Vorkrafen einer Person angefragt und der Nachfragende hat ein berechtigtes Interesse an der Beantwortung seiner Frage, so ist die Anfrage an die Ortspolizei (Kriminalpolizei) zum zuständigen Befinden weiterzuleiten. Die Polizei will im Rahmen der ihr übertragenen Ordnung- und Sicherheitsaufgaben auch dort warnen, wo ihre Warnung angebracht und nützlich ist. Wenn also drohende Gefahren bestehen, die diesem Zweck dienen kann. Dabei wird natürlich mit größter Vorsicht verfahren, damit kein Volksgenosse gefährdet wird.

In Hertenalb feiert der frühere Sägewerksbesitzer Karl Seuffer am 22. Oktober seinen 80. Geburtstag. Der Altersjubiläum ist noch frisch und geistig sehr regsam.

„Ebingen, 20. Okt. Wer künftig während ein Alarmlarms bei falschem Verhalten betroffen wird, wird von der Polizei für eine ständige Arbeitskolonne dienstverpflichtet. Er erhält z. B. die Auflage, innerhalb von zwei Monaten dreimal zu erscheinen und je zwei bis drei Stunden mitzuarbeiten. Er hat dann nur die Wahl, entweder dieser Auflage Folge zu leisten oder eingesperrt zu werden.“

## Am schwarzen Brett

Deutsgruppe Au: Pol.-Leiter-Appell Freitag 20 Uhr. Elektrohaus, Weiberstr. 2. Marktplatz: Dienstappell Freitag 20 Uhr. Deutsgruppenheim, Dillstraße 39.

## Ein Blick in den Keller

Wenn die Einmachgläser und -stöpfe gefüllt und die Kohlen und Kartoffeln eingekellert sind, schließen wir meist mit einem betriebligen Blick über den wohlgefüllten Raum und mit einem Gefühl der Erleichterung die Tür des Vorratskellers, um sie künftig nur noch zu öffnen, wenn wir Vorräte heraufholen. Wer überlegt sich aber, daß der Keller heute der wichtigste Raum im Hause ist, also auch derjenige, der die meiste Luftfrische und Pflege braucht?

Da wäre neben der Sauberkeit als wichtigstes das regelmäßige Lüften zu beachten. Von der Sauberkeit und der guten, regelmäßigen Durchlüftung des immer etwas feuchten Kellerraumes hängt in erster Linie die Erhaltung unserer Vorräte ab. Die günstigste Temperatur für die eingekellerten Kartoffeln und das Gemüse liegt zwischen 2 und 8 Grad, danach rüsten wir uns während der kommenden Wintermonate und öffnen die Fenster in den Mittagsstunden jedes klaren, frostfreien Tages, während wir sie bei Frost, Eis und Regen und Nebel geschlossen halten.

Das Regal mit den Einmachgläsern wandert in die dunkelste Ecke des Kellers, denn Sonnenlicht mindert nur den Nährwert des Einmachgutes herab. Die Flaschen mit dem eingemachten Obst und Abzucker bewahren wir stehend auf, da der Anhalt sonst leicht den Korken herausdrückt. Krüten, Kräfte und Körner, in denen wir vorzüglich Wäsche und Kleidung im Keller unterbringen, erhalten gleichfalls einen Unterbau auf Holzklötzen, die Schränke rücken wir außerdem eine Handbreit von der feuchten Kellerwand ab. Diese Vorkehrungen allein genügt aber nicht, um das Eindringen der Kellerfeuchtigkeit in die Behälter ganz zu verhindern. In den letzten sonnigen Herbsttagen sollen unsere „Kellerstühle“ an Textilien und Pelzen noch ein recht ausgiebiges Sonnenbad im Freien nehmen, ehe sie in das dunkle Verließ zurückwandern.

## Unsere Tapferen an der Front

- u. Wälderdingen, 18. Okt. An der Ostfront wurde Obergefreiter Georg Müller mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.
- g. Höfen a. E., 20. Okt. Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurde Wffr. Adolf Hahnel ausgezeichnet.
- h. Sulzfeld, 19. Okt. Mit dem EK 1. Klasse wurde Oberwachmeister Karl Hrg, Sohn des Bahnwärters Hrg, ausgezeichnet.
- h. Mühlbach, 18. Okt. Dem Oberfeldwebel Willi Bauer wurde das EK 1. Klasse verliehen.
- s. Hpringen, 18. Okt. Dem Gefreiten Herbert Semminger wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.
- r. Maulbronn, 18. Okt. Gefr. Friedrich Schneider wurde mit dem EK 2. Klasse ausgezeichnet.
- e. Aufbaum, 18. Okt. Das Eiserne Kreuz 2. Kl. erhielt Obergefreiter Willi Rena.
- o. Bretten, 18. Okt. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde Obergefreiter Karl Bauer ausgezeichnet. Den Heldentod starben Feldwebel Adolf Bidel, Gefreiter Gustav Rint und H-Notenführer Hans Mojer.
- i. Mühlader, 18. Okt. Dem Hauptfeldwebel Oskar Schnarrenberger wurde das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern verliehen.
- a. Gräfenhausen, 18. Okt. Dem Obergefreiten Wilhelm Wolfinger wurde das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern verliehen.
- h. Mingsheim, 19. Okt. Aus der Familie Jakob Gauß 3 ist von vier im Felde lebenden Söhnen Oberwachmeister Oskar Gauß gefallen.

## Gefängnisstrafe für Dienstverweigerung

Ein seit 1920 bei der Reichsbahn angestellter Beamter mußte aus dienstlichen Gründen veretzt werden. Er weigerte sich jedoch seinen Dienst anzutreten, weil er keine passende Wohnung finden könne, und blieb bei seiner Weigerung auch dann noch, als ihm eine Wohnung nachgewiesen wurde. Durch dieses Verhalten hat er sich nicht nur nach dem Beamtenrecht, sondern auch nach dem Strafgesetzbuch strafbar gemacht, da nach der Kriegswirtschaftsordnung jeder Volksgenosse in der Heimat verpflichtet ist, Volk und Reich alle Kräfte und Mittel zur Verfügung zu stellen, die für Fortführung eines geregelten Wirtschaftslebens benötigt werden. In einer Zeit, in der die besten unserer Völker an der Front sinnlich Blut und Leben einbringen, ist es nur ein billiges Verlangen, daß Jedermann in der Heimat auf dem Weg seine Pflicht tut, auf dem er gestellt wird. Aus diesen Gründen wurde der Angeklagte vom Landgericht Rudolstadt nach Paragraph 92 St. G. B. zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

## Ergebnis der 1. Reichsstraßenreinigung

Die am 25. und 26. September durchgeführte 1. Reichsstraßenreinigung des Kriegs-WB 1943/44 hatte ein vorläufiges Ergebnis von 31 561 762,37 Takt. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 25 275 638,35 Takt ausgebracht. Die Zunahme beträgt somit 6 286 124,02 Takt, das sind 24,9 Prozent.

## Am 3. Dezember wieder Viehzählung

Nach einem Erlass des Reichsernährungsministers wird am 3. Dezember wieder eine allgemeine Viehzählung durchgeführt, die sich auf das ganze Reich einschließlich der Großstädte erstreckt. Die Fragestellung entspricht im wesentlichen der des Vorjahres. Zusätzlich werden die Zwerghühner gezählt.

## Bannvergleichskampf im Ringen

Bann 172 Pforzheim gegen Bann 169 Lahr

Am Sonntag empfing der Bann 172 Pforzheim den Bann 169 Lahr zu einem Vergleichskampf im Ringen in der Sporthalle des SV Bellingen 08 in der Gießstraße. In der Mannschaft des Bannes 169 fand einheimischer Gebietsieger. Der Bann 172 wird die für sich beste Mannschaft auf die Beine bringen und abspornen, um gegen die kampfstarken 169er erneut aufzutreten.

Der Generalvollmachtigte für den Arbeitseinsatz hat angeordnet, daß das abgeschlossene Internenverhältnis in Zukunft ebenso wie die abgeschlossene Lehre in das Arbeitsbuch einzutragen ist. Der Druckort im Arbeitsbuch ist entsprechend in „abgeschlossenes Internenverhältnis“ und „Arbeitsvertrag“ handschriftlich zu ändern.

## Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm. 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15—16: Volkstimliche Musik aus Riederdeutschland. — 16—17: Aus der Welt der Oper. — 17.15—18.30: Bunter Melodienstrauch. — 18.30—19: Zeitpiegel. — 19.15—19.30: Frontbesicht. — 19.35—21: Abendkonzert: Bach, Handel. — 21—22: Szenen aus Wagners „Tannhäuser“, 2. Akt. — Deutschlandsender. 17.15—18.30: Werte von R. Strauß, Hermann Schöder, Roland u. a. — 20.15—21: Unterhaltungsmusik. — 21—22: „Musik für dich“.

Verstopfet Tür- und Fensterritzen, sonst müßt ihr oft im Kalten sitzen!